

zum Christenthume bekehrt. Ein Theil des Landes blieb jedoch noch lange „das Land des Schreckens und wüster Einöde“. Berno's Nachfolger war Brunward (1195—1237), wahrscheinlich aus wendischem Dynastengeschlechte. Er wurde von den Wendenfürsten, als Erben Heinrichs des Löwen, zum Bischof ernannt, während die Domherren einen Sohn des schwerinischen Grafenhausens wählten. Infolge dessen blieb der Bischofssitz vier Jahre lang verwaist, bis dem Bischof Isid von Rakeburg die Herstellung des Friedens gelang. Brunward wurde von den Domherren anerkannt, wofür diese freies Wahlrecht für die Zukunft bekamen, was sie vorher nicht besaßen (Urkundenbuch I, n. 158). Es war eine glückliche Entscheidung, denn Brunward, der durch Sitten und Thaten eine Zierde der Kirche war, trat ganz in Berno's Fußstapfen und vollendete in 40jähriger Regierung den Gottesbau, welchen sein Vorgänger begonnen. Städte und Dörfer wurden in dem entvölkerten Lande begründet, Klöster und Pfarreien errichtet, und das alles unter Mühen und Gefahren, denn noch zwei Jahre vor seinem Heimgange mußte Brunward über die Feindseligkeit der Wendon klagen. Schmerzlich für Brunward war der Verlust eines bedeutenden Theiles des Bisthums, welcher durch kriegerische Wirren an Camin fiel. Sogar das Cistercienserkloster Dargun und die Collegiatskirche Güstrow gingen verloren. Auch die Bischöfe nach Brunward waren treffliche Männer. Zwar zählen sie nicht, wie die ersten Bischöfe von Rakeburg, zu den Heiligen, aber doch zu den frommen, seeleneifrigen Hirten der Kirche, welche selbst die Achtung der Andersgläubigen errangen. Unter den späteren finden sich allerdings solche, welche sich mehr als Fürsten denn als Bischöfe fühlten; aber unwürdige Hirten gab es doch eigentlich keine außer den Eindringlingen, Männern ohne Weihe und Sendung. Rakeburg hatte zudem vor Schwerin den großen Vorzug eines regulirten Capitels, aus welchem die Bischöfe hervorgingen, während in Schwerin hohe Geburt, Stellung und Reichthum bei der Bischofswahl vielfach berücksichtigt wurden. An den unaufhörlichen Kämpfen aber, von denen Mecklenburg Jahrhunderte hindurch heimgejucht wurde, trugen nicht die Bischöfe, sondern die politische Zerrissenheit des Landes, die vielen kleinen Fürsten und deren Eifersucht und Herrschsucht, die Raublust des Adels Schuld. Da kein starker Arm der Kirche zu Gebote stand, um den Frieden zu erzwingen, so griffen die Bischöfe wohl manchmal selbst zu den Waffen. Daß aber trotz aller Kämpfe die Frömmigkeit nicht völlig schwand, vielmehr herrliche Blüten trieb, ist das alleinige, meist nicht nach Gebühr gewürdigte Verdienst der Kirche. — Aus der Reihe der folgenden Bischöfe seien hervorgehoben: 5. Wilhelm (1248—1249), der 1249 den (früheren) romanischen Dom in Schwerin weihte und das Bützower Domstift als Ersatz des verlorenen Güstrower vollendete. 6. Rudolf I. (1249—1262),

von alten Chronisten gerühmt, von modernen Historikern als „übermüthiger und launhafter Priester“ geschmäht, weil er in den stürmischen Tagen des Interregnums den Bestand des Bisthums kraftvoll gegen die Annäherungen der jungen Fürsten Pribislaw vertheidigte. Erst die Bischöfe gingen aus der edeln Familie hervor; ihre metallenen Bilder schmückten noch den Dom. Es waren: 8. Godfrid (1292—1311), 11. Rudolf I. (1331—1339), 12. Heinrich (1339—1347) und 16. Friedrich II. (1365—1375), welcher letzterem es in der kurzen Zeit seiner Regierung gelang, die Spuren langen Unfriedens zu verwischen, das Bisthum wieder zu Wohlstand und Blüte zu bringen, den Clerus zu reformiren. Diesen Bischöfen aus dem Geschlechte Bülows dankt Schwerin die schöne gotische Domkirche. Unter den Bischöfen des 15. Jahrhunderts hervor: 20. Heinrich II. von Rauen (1419—1417), der sich um Gründung einer Universität in Rostock (s. d. Art.) in Rom bemühte, weil die Wissenschaft und Irrlehren in den Niederdeutschen überhand nahmen, das aber schwinde und gebeugt werde, da es den Clerus und Würdenträgern an Wissenschaft fehle. 21. Nicolaus I. Boddeler (1444—1457), ein Eiferer für die Reform des Clerus und der Kirche, der 1457 resignirte, um sich besser auf den Tod vorbereiten zu können. 25. Werner von Rostock (1458—1479), unter dem die Fraternitas in Rostock niederließen. 26. Balthasar von Mecklenburg (1474—1479), von dem Gergs (Kirchengeschichte Mecklenburgs, I, 1840, 50) sagt, daß er „als Student und Lehrer der Universität Rostock, als Coadjutor des Bischofs von Schwerin, als Pilger nach Jerusalem, als Bischof zu Hildesheim und darauf zu Schwerin, 1479 aus dem geistlichen in den weltlichen Ehestand getreten, als Mitregent seines Vaters Magnus II. und später seines Neffen, dem begabten Geist in den verschiedensten Wissenschaften versuchte, ohne in des Lebens Wirbel Lebens Ernst und Tiefe zu verlieren“. Er Weißen hatte Balthasar natürlich niemals empfangen. 28. Konrad Voste (1482—1508) mit seinen reichen irdischen Gütern Kirchen und schmückte; noch jetzt existiren von ihm Flügelaltäre. Ueber Rostock mußte er das aussprechen, weil die Stadt der Errichtung des Domstiftes zu Gunsten der Universität widerstand und weil im Aufbruch der erste Dompropst das Noth erschlagen wurde. Für die Stadt suchte Voste mit großem Eifer ein. 30. Waldow (1508—1516), der letzte katholische Bischof. „Ein Mann von geringem Fortkommen, von großer Frömmigkeit, Gelehrsamkeit und Wandelhaftigkeit in Geschäften, durch seine Freundschaft und Vertrauen ausgezeichnet durch langjährigen Aufenthalt zu Rom in den Formen der römischen Kirche eingeweiht, welcher deshalb zu einer Stellung von